

| | | | |
|---|------|---------|-------------------|
| Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte | Band | Seite | Hildesheim 1982 |
| NNU | 51 | 81 – 99 | Verlag August Lax |

Die Altfunde vom Upstalsboom-Hügel (Stadt Aurich/Ostfriesland) und die frühmittelalterlichen Bestattungen mit Waffenbeigabe in Ostfriesland

Von
Wolfgang Schwarz

Mit 8 Abbildungen

Zusammenfassung:

Die frühmittelalterlichen Altfunde vom Upstalsboom bei Rahe, Landkreis Aurich, sowie ihre Fundumstände werden mit ihren historischen Quellen veröffentlicht und in den Zusammenhang der frühmittelalterlichen Bestattungssitten des Küstengebietes gestellt.

1. Einleitung

Der künstliche Hügel mit Namen „Upstalsboom“ liegt auf einem Geestrücken knapp 4 km südwestlich von Aurich und ca. 900 m westlich von Rahe (*Abb. 1*). Hier trafen sich im Mittelalter die Delegierten aus den sieben friesischen Seeländen. Über den Ursprung des Hügels können archäologische Funde Auskunft geben.

2. Der Fund vom Upstalsboom

„In Ostfriesland gibt es eine Anzahl sehr bekannter, größerer Hügel, die einen Eigennamen tragen und an denen z. T. jüngere Überlieferungen haften; ich nenne vor allem den Upstalsboom bei Aurich, den Rabbelsberg bei Dunum, den Galgenberg bei Dornum und den großen Roßberg bei Leer. . . . Die Erstentstehung dieser Hügel fällt in die frühe Bronzezeit. . . . Von diesen Hügeln ist der Upstalsboom der berühmteste, er ist geradezu das Symbol für die „friesische Freiheit“ im Mittelalter geworden. . . . Vom Standpunkt der Urgeschichte kann nur gesagt werden, daß der Upstalsboom als Grabhügel wie mancher andere in der frühen Bronzezeit errichtet wurde.“ Mit diesen Sätzen kennzeichnete ZYLMANN (1933, 89 f.) die Entstehung des Upstalsboom-Hügels (*Abb. 2*). MAIER (1974, 37) übernahm ZYLMANNs Urteil. ZYLMANN stützte seine Ansicht auf die beiden Tongefäße in der Sammlung der Ge-



Abb. 1

Lage des Upstalsboom.
Karte von LE COQ 1805.
M. 1:100000.

sellschaft für bildende Kunst und vaterländische Altertümer zu Emden („Emdener Kunst“) P 305 (ZYLMAAN 1933, 78/22) und P 307 (ZYLMAAN 1933, 97/8) (Abb. 3), die laut Katalog 1833 im Upstalsboom gefunden und im Jahre 1873 von der Ostfriesischen Landschaft an die „Emdener Kunst“ überwiesen worden sind.

Bei der erneuten Katalogisierung vor mehreren Jahren zeigte sich, daß die überlieferten Quellen eine eindeutige Zuordnung der Tongefäße zum Fundort nicht erlauben, das gleiche kann von dem oben genannten Galgenberg bei Dornum gesagt werden. Um diese Frage weiter zu verfolgen, lohnt es sich, die Quellen zu prüfen.

2.1 Der Fund von 1815

Die ältesten belegbaren Eingriffe in den Upstalsboom-Hügel fanden 1815 statt, als die Gesellschaft zur Errichtung des „Nationaldenkmahles für unsere im Kampf für Unabhängigkeit und Vaterland gebliebenen Männer und Jünglinge“ dort ein Holzmodell errichtete (vgl. CREMER 1934). Unter dem Datum vom 2. November schreibt



Abb. 2

Rahe, Upstalsboomhügel mit Steinpyramide von 1833. Foto Dr. H. RAMM 1972.

C. B. MEYER im „Politischen Journal für die Provinz Ostfriesland“ Nr. 89, Aurich, den 5. Nov. 1815: „Am 28. October wurde zufolge der Ankündigung im politischen Journal Nr. 87, das Modell zu dem Denkmal daselbst errichtet, weshalb zu diesem Endzweck einige Löcher gegraben werden mußten. Wie eins derselben etwas über 5 Fuß tief war, stieß man auf eine kalkartige Platte, welche leider, ehe man es hindern konnte, zerstoßen wurde. Jetzt entdeckten wir unter derselben eine sehr gut conservirte Urne, deren oberer Theil indessen durch das Stoßen mit dem Spaden zerbrochen wurde. Diese wurde nun behutsam heraus genommen, und es fand sich, daß solche mit einer aschenartigen Erde wozu noch durch das Zerbrechen der Urne wohl einige Erde gefallen, gefüllt war. Die Urne ist von weißem Thon gebacken und



Abb. 3

Urnen, angeblich im Upstalsboom gefunden; Museum Emden.

Oben P 305. Unten P 307.

Gefäßhöhen 25,2 bzw. 34 cm.

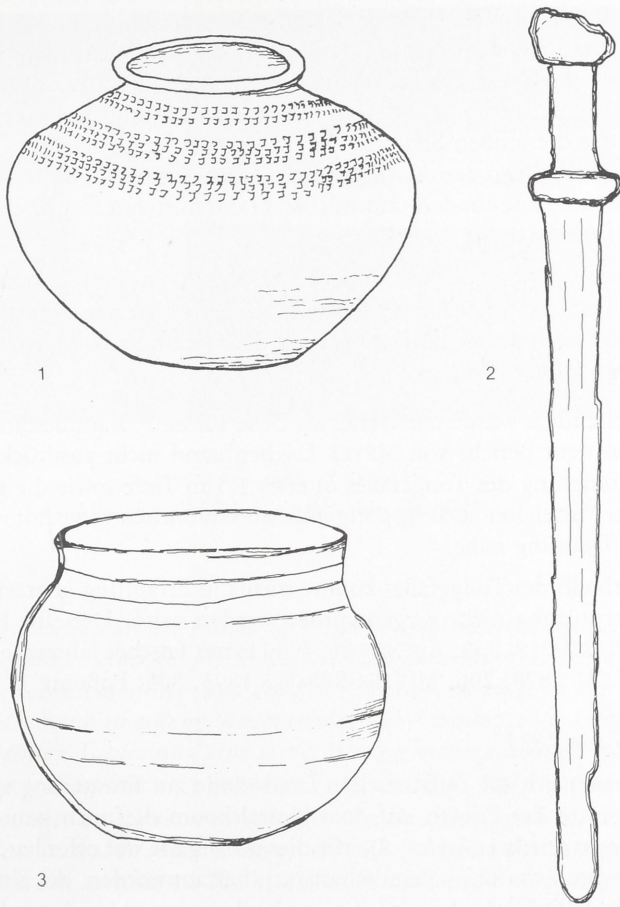


Abb. 4

1 Upstallsboom-Fund 1815, M. ca. 1:4.

2—3 Upstallsboom-Funde 1833 (nach MARTENS 1840). Schwert 1:8, Urne o. M.

noch äußerst hart. Hat auswendig und inwendig eine matte braune Farbe, ist an den meisten Stellen keinen viertel Zoll dick, ist acht Zoll hoch und hat 9 Zoll im Durchmesser." Im Schlußsatz vermerkt MEYER: „Weitere Nachsuchungen sind auf Upstallsboom vorerst vermieden; vielleicht klärt sich in der Folge bey nähern Nachforschungen mehreres auf." In anderen Zeitungen Ostfrieslands erschien derselbe Text, allerdings nur in der zitierten Quelle mit einer Abbildung des Tongefäßes, welches offenbar von MEYER gezeichnet worden ist (Abb. 4, 1).

Man darf wohl unterstellen, daß der bekannte Baumeister C. B. MEYER Proportion und Ornamente des Gefäßes richtig dargestellt hat. Vergleicht man die Abbildung von MEYER mit den Typen der karolingischen Keramik, die VAN ES (1969) aus Dorestad abbildet, dann kann man die enge Verwandtschaft unschwer erkennen. Im Typ W II hat VAN ES die großen Badorfer Gefäße (jug) zusammengefaßt; mit W III bezeichnet er die mittelgroßen Kochtöpfe mit Linsenboden, mit W IV die kleinen „Koch“töpfe mit Linsenboden und mit W VI die mittelgroßen Kochtöpfe mit flachem Boden (VAN ES 1969, 198—200).

Das Gefäß vom Upstalsboom mit seiner Höhe von 20 cm und seinem Bauchdurchmesser von 23 cm paßt in seiner Proportion am besten zu den Typen W III und W VI. Damit wäre auch der Zeitansatz ins späte 8. Jahrhundert und ins 9. Jahrhundert gegeben (VAN ES 1969, 198).

Höchstwahrscheinlich wurde das Gefäß als Urne für eine Brandbestattung genutzt. Leider wird in dem Bericht von MEYER Leichenbrand nicht ausdrücklich erwähnt, aber die Deponierung des Tongefäßes in etwa 1,5 m Tiefe sowie die Beobachtung, daß im frühen Mittelalter auch Importgefäße als Graburnen verwandt wurden, legen die genannte Deutung nahe.

Über den Verbleib des Tongefäßes konnte nichts in Erfahrung gebracht werden, so daß eine Überprüfung nicht vorgenommen werden kann. Derselbe Fund wird erwähnt bei: WIARDA 1818, 8; ARENDS 1824, 111 (mit falscher Jahreszahl und Tiefenangabe); R. ROSE 1878, 296; MÜLLER-REIMERS 1893, 305, Fußnote 3.

2.2 Der Fund von 1833

1833 entschlossen sich die ostfriesischen Landstände zur Erinnerung an die historische Tagungsstätte der Friesen auf dem Upstalsboom die noch heute bestehende Steinpyramide zu errichten (*Abb. 2*). Mit dieser Aufgabe war offenbar F. A. PETERSSEN, damals Administrator (= Landschaftsrat), betraut worden, der einen ersten Bericht an das landschaftliche Administrations-Kollegium am 13. August 1833 verfaßte (Akten der Ostfriesischen Landschaft, Aurich: U 2, Nr. 1, Vol. I, 64).

Ausführlicher, aber ohne inhaltliche Änderungen berichtete PETERSSEN über die Maßnahme und den Fund am 17. April 1840 (U 2, Nr. 1, Vol. I, 131—136). Der Bericht ist auch im „Ostfriesenwart“ 1934 publiziert. Hier schreibt PETERSSEN (1934, 7, Orthographie und Interpunktion modernisiert):

„Zu förderst beschäftigten sie (die Arbeiter) sich damit, den Mittelpunkt des Hügels, der auch Mittelpunkt der Pyramide sein sollte, aufzusuchen und die Richtung der Grundfläche des Baues zu bestimmen, und begannen dann die Ausgrabung des Fundaments in einer Länge und Breite von 20 Fuß. Die herauskommende, von dünnen Baumwurzeln vielfach durchschlungene Erde trug überall Spuren stattgehabter Durchwühlung; nur nach der Südseite hin schien sie unberührt geblieben zu sein und hier fand sich auf reichlich 2 Fuß Tiefe unter dem Rasen ein rundes, an dem oberen Teil der einen Seite stark beschädigtes, dem Ansehen nach mit Erde gefülltes Gefäß ohne Deckel und danebenliegend ein etwa drei Fuß langes vom Rost bereits in drei Stücken zerfressenes Schwert. Beides wurde unverzüglich nach dem landschaft-

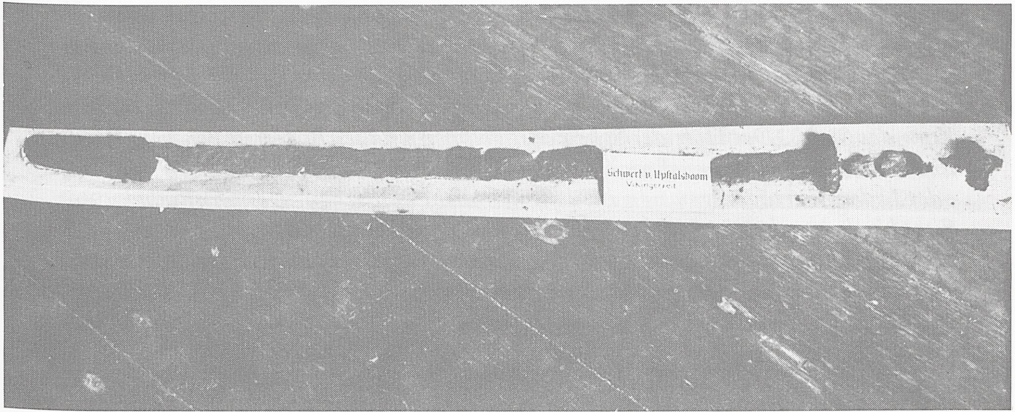


Abb. 5
Upstalsboom Schwert 1833, historisches Foto.

lichen Hause gebracht und der Inhalt der Urne in Gegenwart einiger Administratoren, des Landsyndikus' und des Medizinalrats Thol untersucht. Er bestand aus sandiger, mit Asche vermischter Erde und einigen Knochen, in welchen der Herr Medizinalrat Kinder-Gebeine zu erkennen vermeinte. Der Krug hatte die Größe eines etwa zwei Maß haltenden Topfes und eine seiner Breite gleichkommende Höhe. Das Material desselben war ordinärer gebrannter Ton, die Farbe fast an schwarz streifend. Der Fund ermutigte zu weiterer sorgfältiger Nachgrabung auch an anderen Seiten des Hügels; es wurde aber außer wenigen kleinen Scherben von Aschenkrügen und einzelnen Stückchen verrosteten Eisens nichts bemerkenswertes zutage gefördert. Bei $4\frac{1}{2}$ Fuß Tiefe unter der Oberfläche des Hügels stießen die Arbeiter auf den festen Urboden." (So auch MÜLLER-REIMERS 1893, 305 — leider ohne Angabe der Quelle, vermutlich nach Notizen von MARTENS 1840.)

Bemerkenswert ist, daß der ausführliche und detailfreudige Bericht in jeder Fassung nur von einem Gefäß und einem danebenliegenden Schwert weiß. Die Entfernung von Gefäß und Schwert kann nicht sonderlich groß gewesen sein, sonst wären sie als einzelne Funde angesprochen worden. Die weitere Nachgrabung lieferte wenige kleine Tongefäßscherben und einzelne Eisenstückchen.

Glücklicherweise hat der Stadtbaumeister MARTENS in Emden die Funde 1840 gesehen, beschrieben und skizziert (Institut für Denkmalpflege in Hannover — Ortsakte Rahe) (Abb. 4, 2—3). REIMERS zitiert die Beschreibung des Schwertes (Abb. 5), das sich 1924 bereits in kleine Bestandteile aufgelöst hatte, im Ostfreesland-Kalender (1924, 90 f.) folgendermaßen, „das Schwert ist mit Einschluß des Griffes etwas über 3 Fuß lang, zweischneidig, und das Gefäß* ohne Stichblatt und Bügel. Die Scheide

* Gefäß ist die Einfassung der Schwertklinge, also Griff, Knauf, Parierstange etc.

schien inwendig aus Eisen, außen aus Schalen aus Buchenholz zu bestehen, unten an derselben bemerkte man eine gereifte Zwinge, oben und in der Mitte sind solche nicht bemerklich. Alles Eisenwerk ist von Rost sehr angegriffen, am meisten die Scheide und das Gefäß. An der Klinge selbst sieht man im Bruch noch den feinen Korn des Stahls. Das Holz der Scheide ist gelblich und leicht zerreiblich, wie Okker und nur an den Fasern noch zu erkennen. Ob diese hölzerne Scheide noch mit Haut oder Leder überzogen gewesen ist, läßt sich nicht entdecken. Der Griff scheint mit Eisenblech in schräger Richtung umwunden gewesen zu sein. Das Holz zwischen dieser und dem eisernen Stiel ist gleichfalls gelb und mürbe. Der Knopf ist sehr stark verrostet, so daß die Form nicht mehr zu erkennen." (Vgl. auch TERGAST 1879, 32 f., Abb. 70.)

Von den oben beschriebenen Funden ist leider nichts erhalten geblieben. Um so wertvoller sind die Skizzen, die MARTENS 1840 angefertigt hat, für die Datierung. Die Form und die Proportion des Gefäßes fügt sich unschwer in die Typenreihen der frühmittelalterlichen, handgeformten Tonware (SCHMIDT 1970 B). Eine direkte Gegenüberstellung des Schwertes und des Tongefäßes zu den Funden aus dem Brandgrab 42 in Dunum erhärtet den Eindruck. Daher wäre eine Datierung in die 2. Hälfte des 8. Jahrhunderts und den Beginn des 9. Jahrhunderts wahrscheinlich (SCHMIDT 1970 B, 68 f.).

Allerdings soll nicht übergangen werden, daß die Skizze allein eine Datierung des Gefäßes nicht rechtfertigt. Andere Zeitstellungen, etwa die vorrömische Eisenzeit, kämen auch in Frage.

2.3 Die Identität der Funde

Fast 40 Jahre später im Oktober 1872 stellt der Landschaftsrat H. KLUG den Antrag, „das Collegium möge Urnen und andere alterthümliche Gegenstände, welche sich oben im Landschaftlichen Hause befinden, und mit der Zeit doch verloren gehen oder verderben, der hiesigen Gesellschaft für bildende Kunst und vaterländische Alterthümer schenken“ (Ostfriesische Landschaft, Acta Alterthümer, betreffend 1845, M 1,9, S. 50). In der Landrechnungsversammlung am 10. Mai 1873 lautet das Ersuchen „die am Upstalsboom ausgegrabenen Urnen und das daselbst gefundene alte Schwerdt, sowie ein paar andere Sachen aus späterer Zeit. . . schenken zu wollen“ (ebenda, S. 53). „Die Stände sprechen die Schenkung aus“ (ebenda, S. 53).

Damit gelangten die zwei Urnen P 305 und P 307 der Sammlung der „Emdrer Kunst“ — eine jungbronzezeitliche und eine ältereisenzeitliche — als Fundstücke vom Upstalsboom in die Literatur: Jahrbuch der Gesellschaft für bildende Kunst und vaterländische Altertümer zu Emden 1, Heft II, 1873, 116; Verzeichnis der Alterthümer in der Sammlung der Gesellschaft für bildende Kunst und vaterländische Altertümer zu Emden, 1877, 1; ZYLMANN 1933.

Die Frage, ob beide oder eines der beiden Tongefäße mit einem der Funde von 1815 oder 1833 identisch sein könnte, ist noch unbeantwortet. Nach der Beschreibung von MEYER kann es sich nur um ein helltoniges, stempelverziertes Importgefäß des frühen Mittelalters gehandelt haben. Schwieriger dagegen ist die Bestimmung der

Urne von 1833. PETERSSEN nennt hier keine exakte Größe („zwei Maß'') und gibt nur eine ungenaue Farbangabe („an schwarz streifend''). Er erwähnt aber auch keine Henkel, Ohren, Schnurösen oder Griffe, schreibt vielmehr, es sei „ein rundes, an dem oberen Teil der einen Seite stark beschädigtes'' Gefäß. Letztgenanntes Merkmal fehlt jedoch beiden 1873 nach Emden gelangten Tontöpfen (Abb. 3). Die Angaben in den zitierten Quellen enthalten so viele Einzelheiten, daß eine Identifikation eines oder gar beider Gefäße mit den oben genannten Funden ausgeschlossen ist. Auch die Annahme, die beiden Urnen könnten vor 1815 im Upstalsboom-Hügel gefunden worden sein, besitzt wenig Wahrscheinlichkeit, weil weder WIARDA 1818 noch ARENDS 1824 etwas über ältere Funde in Erfahrung bringen konnten. „Nach Aussage der Landgebräucher haben diese mehrmals viele Scherben solcher Krüge beim Pflügen hart an diesem Hügel vorgefunden, die sie aber als werthlose Sachen aus Unachtsamkeit weggeworfen haben'' (WIARDA 1818, 8). Grabungen im Hügel wären sicherlich ebenso gut in Erinnerung geblieben.

Die Frage, die WIARDA anschließend stellt, „ob nun der Hügel von der Natur gebildet oder durch Menschenhände zu einem Grabhügel aufgeworfen worden, muß ich freilich dahin gestellt seyn lassen, indessen ist letzteres wahrscheinlich, weil in der ganzen weiten Gegend herum sich nirgends ein Hügel befindet'' (WIARDA 1818, 8). WIARDAs Meinung wird auch durch den PETERSSENSchen Bericht gestützt. Hier wird beschrieben, daß man bei der Fundamentierung der Pyramide 6 m im Geviert erstmals in 4½ Fuß Tiefe (ca. 1,40 m) auf festen Urboden stieß.

Die genannten Quellen erlauben mit hoher Wahrscheinlichkeit den Schluß, daß nur die beiden frühmittelalterlichen Bestattungen im Upstalsboom entdeckt wurden. Der Hügel könnte in derselben Zeit entstanden sein. Seinen Ursprung sowie die Frage, ob weitere Bestattungen hier ein frühmittelalterliches Gräberfeld bildeten, kann nur eine archäologische Untersuchung klären.

3. Frühmittelalterliche Grabfunde in Ostfriesland und dem Landkreis Friesland

Grabhügel, Brandgräber und Schwertfunde sind auch von anderen Fundplätzen der ostfriesisch/oldenburgischen Halbinsel bekannt geworden.

3.1 Cleverns, Landkreis Friesland

(Kartierungsnummer 9; STEIN 1967, Katalognummer 250)

Das Gräberfeld in Cleverns wurde im Zusammenhang mit dem Schulbau untersucht. Die Qualität der Grabung muß man als Nothergung bezeichnen (RÖTTING 1977). Wahrscheinlich gibt es eine Brandbestattung mit einem Schwert als Beigabe (Grab 76). Pfostensetzungen, die Brandbestattungen zugeordnet werden können, wurden offenbar nicht festgestellt. Dagegen sind ein Kreisgraben, der auf einen Grabhügel hinweist, sowie Körpergräber mit Waffen dokumentiert. Die Ausdehnung des Gräberfeldes und damit der Prozentsatz der untersuchten Fläche ist noch nicht geklärt (RÖTTING 1977, 2—6).

3.2 Dunum, Landkreis Wittmund (FSt 2411/3: 33)
(Kartierungsnummer 58)

In Dunum wurde ein Gräberfeld mit Körper- und Brandgräbern des ausgehenden 7. Jahrhunderts bis Anfang des 10. Jahrhunderts entdeckt. Zur ältesten Phase gehören die Urnenbestattungen (SCHMID 1972). Brandgrab 42 lag im Zentrum eines rund 10 m durchmessenden Kreisgrabens. Außerdem zeugten vier Pfostenlöcher von einem Holzbau, der die Grabgrube umgab. Wahrscheinlich hat ursprünglich ein Grabhügel sowohl die Grabgrube als auch den umgebenden Holzbau überdeckt (SCHMID 1970 A, 43—46). Die Waffen lagen außerhalb der Urne in der mit Scheiterhaufenresten gefüllten Grube. Es handelte sich um ein Schwert, Schildbuckel, Sax, Flügellanzenspitze sowie Eimerbügel, Gürtelschnalle, Klappmesser, Pinzette, Messer und Riemenbeschläge (SCHMID 1970 A, 57). Diese Brandbestattung zeigt, daß die Sitte der Leichenverbrennung bis in die zweite Hälfte des 8. Jahrhunderts anhält (SCHMID 1970 A, 56). Das Brandgrab 654 war ebenfalls von vier Pfostengruben umgeben. Es lag allerdings exzentrisch mit einer anderen Brandbestattung zusammen in einem rund 12 m durchmessenden Kreisgraben. Die Urne war leider zerstört. Als Beigaben fanden sich der Knauf eines Schwertes sowie Klappmesser, Gürtelschnalle und Nadelreste (SCHMID 1972, 214).

3.3 Hagermarsch, Landkreis Aurich (FSt 2309/5: 2)
(Kartierungsnummer 60)

An der Nordseite der Warf „Süderhaus“ hat ROSE 10 Skelette ausgegraben (MÜLLER-REIMERS 1893, 295). ROSE (1877, 58—60) beschreibt ein Körpergrab mit Waffen: *„Um den Hals des einen Skelettes, Kopf I befand sich ein Band Korallen XVIII, an der rechten Seite lag ein Schwert nebst Schnalle XIX, die linke Hand fehlte, in der rechten Seite befand sich eine Lanzenspitze XX, der Körper lag auf dem Bauche, im Gegensatz zu den anderen, deren Gesicht nach oben, oder zur Seite gewendet war.“*

Die Beschreibung sowie die Kataloge des Ostfriesischen Landesmuseums Emden erlauben eine eindeutige Identifizierung der Beigaben. Bis auf die genannte Schnalle sind sie erhalten geblieben. Soweit die nicht restaurierten Eisenfunde eine Bestimmung erlauben, lagen an der rechten Seite (n. ROSE Schwert nebst Schnalle XIX) ein etwa 18 cm langer Rostklumpen, der u. a. wahrscheinlich die Reste von zwei Schlüsseln enthielt, weil darin zwei Schäfte mit rundem Querschnitt erkennbar waren; außerdem die Spitze eines eisernen Messers mit gebogenem Rücken von 9 cm erhaltener Länge und 2,1 cm Breite sowie ein bandförmiges Eisenstück mit rechteckigem Querschnitt von 5 cm Länge und 3,5 cm Breite und 1,3 cm Dicke.

„In der rechten Seite“ befanden sich (Lanzenspitze XX) fünf Bruchstücke der Griffangel eines schmalen eisernen Messers, dessen Klingensatz erhalten geblieben war. Auch für die außerdem gefundene Lanzenspitze XXI und die Doppelspitze XXII, 2 (MÜLLER-REIMERS 1893, 295; ROSE 1877, 59) gibt es keine Bestätigung als Waffenfunde. Es handelt sich vielmehr um ein einfaches Messerbruchstück und um nicht identifizierbare Eisenreste, für die eine Deutung als Waffe nicht in Frage kommen kann. Waffen und insbesondere die Beigabe eines Schwertes gibt es nicht.

3.4 Middels, Landkreis Aurich (FSt 2411/6: 64-2-0)
(Kartierungsnummer 57)

Im Jahre 1935 wurde die Westwand der Kirche Middels erneuert. Dabei stieß man im 60—70 cm tiefen Fundamentgraben im „durchwühlten“ Sand auf Tongefäßscherben, Leichenbrand und Eisenreste (Fundaufnahme der AL 1979). Ein kleines Tongefäß des 8. Jahrhunderts von 13 cm Höhe sowie der Hinweis auf Schwertreste mit anhaftendem Leichenbrand wurden von SCHMID (1973, 4 u. Abb. 1, 1) bereits veröffentlicht. Die fortschreitenden Arbeiten der Landesaufnahme brachten weitere Fundstücke ans Licht, dazu gehören Reste einer großen Urne sowie zweier Schwerter, Lanzenspitze, Schildbuckel, Klappmesser und Messer mit anhaftenden Leichenbrandresten (SCHMID 1981).

Aus den bekannten Daten kann entnommen werden, daß mindestens zwei Brandgräber mit Schwertern, darunter eine Bestattung mit Schwert, Lanzenspitze und Schildbuckel zu dem Gräberfeld unter dem Kirchhügel in Middels gehörte. Erst die Grabung 1971, die ca. 12 m² (Schacht I und Schacht II) freilegte, zeigte, daß unter dem 40 cm hohen Plaggenauftrag des Kirchhügels ein Gräberfeld mit Körper- und Brandgräbern im 8. und 9. Jahrhundert angelegt worden war, welches eine natürliche Geestkuppe einnahm (HAIDUCK 1973, 35; SCHMID 1973, 4—10). Grabhügel, bzw. deren Reste in Gestalt von Kreisgräben, konnten bisher nicht entdeckt werden. Das mag an der geringen Ausdehnung der untersuchten Fläche liegen.

3.5 Oldendorp, Landkreis Leer (FSt 2609/9: 1)
(Kartierungsnummer 59)

Die Abgrabung der „Klunderburg“ bei Wischenborg in der Gemarkung Oldendorp hat ROSE selbst gesehen und zum Teil mit ausgegraben. Körper- und Brandgräber kamen beim Abtragen des Kleihügels zutage. In einem Brief vom 9. Dezember 1875 weiß ROSE (Akten der Gesellschaft für bildende Kunst und vaterländische Altertümer zu Emden), daß „vor mehreren Jahren“ der Grundstückseigentümer den 4 bis 5 Fuß hohen Hügel abfahren ließ. Er selbst hat die Anhöhe gesehen, als sie zur Hälfte abgegraben war, und Skelette ausgegraben. „Ungefähr drei Fuß unter der Oberfläche traf man auf Skelette und etwa zwei Fuß tiefer auf Urnen.“ Funde hat er nicht selbst geborgen, sondern kennt sie nur vom Hörensagen. Waffenfunde werden nicht erwähnt.

Im Oktober 1877 berichtet ROSE auf Seite 41: „In Wischenborg, Amt Weener, fand ich vor einigen Jahren bei Gelegenheit der Abtragung eines Warfs in den unteren Erdschichten Totenurnen, in drei bis vier Fuß höheren Lagen vollständige Menschenskelette und über den Skeletten noch wieder Totenurnen“ (F. ROSE 1877, 41). Nun werden als Funde auch erstmals u. a. „Lanzen“ erwähnt, die 1878 wiedererwähnt (F. ROSE 1878, 26) und von R. ROSE (1878, 344) in die wissenschaftliche Literatur eingeführt werden. Dieselben Angaben veröffentlicht MÜLLER-REIMERS 1893, 316 — höchstwahrscheinlich nach einem Bericht von ROSE selbst.

Die überlieferten Funde aus dem Besitz des Pastors WÜBBENA stammen aus dem frühen Mittelalter (Emder Jahrbuch 3, Heft 2, S. 98; ZYLMANN 1933, 134 u. 137), we-

gen verschollener Funde römischer Münzen vermutet ROSE Körperbestattungen römischer Krieger.

Von dem Bestattungsplatz „Klunderborg“ lassen sich nicht mit ausreichender Sicherheit Waffenfunde nachweisen. Wie bei den Fundplätzen „Süderhaus“ (Abschnitt 3.3) und Galgenberg (Abschnitt 3.7) gezeigt werden konnte, ist den Angaben ROSES die Bestimmung der Eisenfunde betreffend zu mißtrauen.

3.6 Schortens, Landkreis Friesland

(Kartierungsnummer 34; STEIN 1967, Katalognummer 287)

In Schortens sind vier Brandgräber mit Schwert als Waffenbeigabe freigelegt worden, allerdings werden Pfostensetzungen nicht erwähnt (RÖTTING 1974, 5). Daneben gibt es reich ausgestattete Körpergräber, aber nur einen Kreisgraben (RÖTTING 1975, 21), der auf einen Grabhügel hinweist.

3.7 Schwittersum, Landkreis Aurich (FSt 2310/5: 3)

(Kartierungsnummer 11; STEIN 1967, Katalognummer 252)

Der „Galgenberg von Dornum“ liegt in der Gemarkung Schwittersum des Landkreises Aurich (ehemals Norden). Er liegt in der Brackmarsch südlich von Dornum und Westeraccum, die auf Geestdurchtragungen angelegt worden sind. Hier ist der tonige Boden über dem anstehenden Sand nicht sehr mächtig. ROSE (1879, 3—4) schreibt, daß die Funde aus der „drei Fuß dicken Schicht gelber, steinbarter Erde“ über dem Sandhügel stammen, wahrscheinlich meint er damit den Boden der Brackmarsch. Möglicherweise handelt es sich aber auch um eine Parallele zu dem Gräberfeld von Godlinze. Dieses nimmt eine leichte Erhebung ein, die offenbar aus aufgetragener Erde (Klei) besteht. Der Durchmesser des Hügels beträgt — soweit meßbar — etwa 18—21 m (VAN GIFFEN 1920, 78, PLAAT I u. II).

Heute ist es nicht mehr möglich, die einzelnen Fundkomplexe des Gräberfeldes zu rekonstruieren und Angaben zur Anlage der Gräber zu erhalten. Sicher ist, daß es dort Brand- und Körpergräber gegeben hat, drei Pferdeschädel und fünf „Steinhäufen“, die Bestattungen bedeckten (ROSE 1877; 1878; 1879; MÜLLER-REIMERS 1893, 294—295).

Den Angaben ROSES ist zu mißtrauen, wenn er den Fund von Schwertern meldet. In einem Falle (P 657 = 2310/5: 3-3-1) konnte festgestellt werden, daß es sich um ein Klappmesser handelt. Soweit die korrodierten, nicht restaurierten Eisenfunde ansprechbar waren, kann es sich bei folgenden Funden um Reste von Saxen handeln: 2310/5: 3-0-21 (P 642), 3-0-34 (P 670), 3-4-1 (P 677). Wahrscheinlich wurden die Reste eines Schwertes mit anhaftendem Leichenbrand gefunden: 3-0-41 (P 674). Ein weiteres mag existiert haben, ist aber verschollen: 3-6-1 (P 527). Weil Leichenbrandstücke an den Überresten des Schwertes (3-0-41) angerostet sind, gab es mindestens eine Brandbestattung mit der Beigabe eines Schwertes. Kreisgraben und Pfosten Spuren wurden nicht beobachtet. Zum Zeitpunkt der „Ausgrabungen“ achtete man auch noch nicht auf solche Einzelheiten.

3.8 *Strudden, Landkreis Wittmund (FSt 2513/4: 16)*
(Kartierungsnummer 37; STEIN 1967, Katalognummer 290)

In Strudden, Gemeinde Friedeburg, ist 1929 ein Schwert gefunden und dem Landesmuseum in Hannover übergeben worden (ZYLMAAN 1933, 139). Nachforschungen der Archäologischen Landesaufnahme haben ergeben, daß es beim Abtragen einer Sandhöhe zutage kam. Über weitere Funde ist nichts bekannt. Daher besitzt die Annahme, daß das Schwert zu einem Körpergrab gehört hat, die größte Wahrscheinlichkeit.

3.9 *Zetel, Landkreis Friesland*
(Kartierungsnummer 61)

In Zetel sind von MARSCHALLECK (1978, 104 u. 116) zwei Brandbestattungen ausgegraben worden, die als Beigabe jeweils eine Spatha enthielten. Daneben gibt es etliche Körpergräber mit Waffenbeigaben. Betrachtet man den Plan des Gräberfeldes (MARSCHALLECK 1978, Abb. 3), dann fällt auf, daß wie in Dunum (SCHMID 1972) offenbar die Belegung von Grabhügeln — erkennbar an den Kreisgräben — ausging. Brandgrab 429 enthält eine Spatha und ist von vier Pfosten umstellt. Neben der genannten Bestattung gibt es zahlreiche Körpergräber, Brandgrabgräber und Urnengräber.

4. Merkmale von Bestattungssitten der frühmittelalterlichen Grabfunde

Bei der Aufzählung der o. g. Grabfunde sind nur diejenigen berücksichtigt worden, die angeblich oder nachweisbar Waffen geliefert haben. Offenbar besitzen alle jüngst untersuchten Gräberfelder Brandgräber mit Waffen und Kreisgräben. Dagegen fehlen entsprechende Beobachtungen bei den früher untersuchten Gräberfeldern, die z. B. WALLER (1936) bekannt waren.

Bei der Betrachtung der nach moderner Methodik ausgegrabenen Gräberfelder fallen Gemeinsamkeiten auf. Die älteste Belegungsphase besteht aus Brandgräbern, und es gibt Kreisgräben, die auf Hügelgräber hinweisen (Cleverns, Dunum, Schortens, Zetel).

In Dunum wird deutlich, daß die Hügelgräber mit zentraler Brandbestattung und mit Totenhäuschen, bestehend aus vier Pfosten, gleichsam den Kristallisationspunkt der einzelnen Gräbergruppen bilden (SCHMID 1972, 235—238).

In Süderende auf Föhr hat JANKUHN einen vergleichbaren Grabhügel ausgegraben. „In dem größeren Grabhügel steckte nämlich ein kleiner bienenkorbformiger Kern von etwa 80 cm Durchmesser, der aus Grassoden aufgebaut war. Am Rande dieses Kerns konnten vier Pfostenlöcher festgestellt werden, die in den Heideboden eingetieft waren“ (LABAUME 1952, 133). Der Text liest sich, als würde der Bau einer Grabanlage in Dunum oder Zetel beschrieben.

Da die genannten Gräberfelder alle auf der Geest liegen, wäre ein Gräberfeld aus der Marsch zwecks Gegenüberstellung besonders interessant. Kreisgräben, Hügel

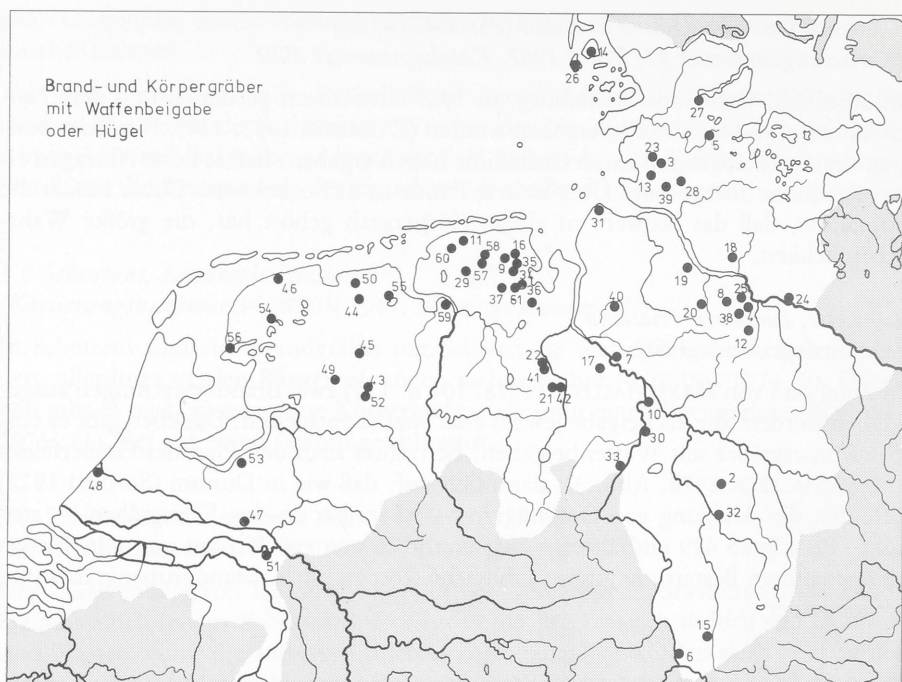


Abb. 6
Brand- und Körpergräber mit Waffenbeigabe oder Hügel.

oder Pfostensetzungen wurden in der Marsch — beispielsweise in Schwittersum — nicht beobachtet. Vielleicht hat es dieses dort auch nicht gegeben. Für den Plan von Godlinze (VAN GIFFEN 1920) hat mir freundlicherweise Drs. J. W. BOERSMA, Biologisch-Archaeologisch Instituut der Rijksuniversiteit Groningen, dies bestätigt.

4.1 Kartierung der Merkmale

Die Funde aus dem Upstalsboom-Hügel sind inzwischen verschollen, so daß sie einer weitergehenden Beurteilung nicht mehr zugänglich sind. Es gibt aber einige Merkmale der Bestattungssitte, die man einer näheren Betrachtung unterziehen kann: Grabhügel, Brandgrab und Waffenbeigabe. Das rheinische Importgefäß eignet sich hierfür weniger, weil fast alle Gräberfelder Importware aufweisen.

Um die Upstalsboom-Funde und die zeitgleichen Bestattungen in Ostfriesland in einen größeren Zusammenhang zu stellen, ist der Katalog von STEIN (1967) ausgewertet worden. Aus den Abschnitten Niedersachsen, Schleswig-Holstein und den Nie-

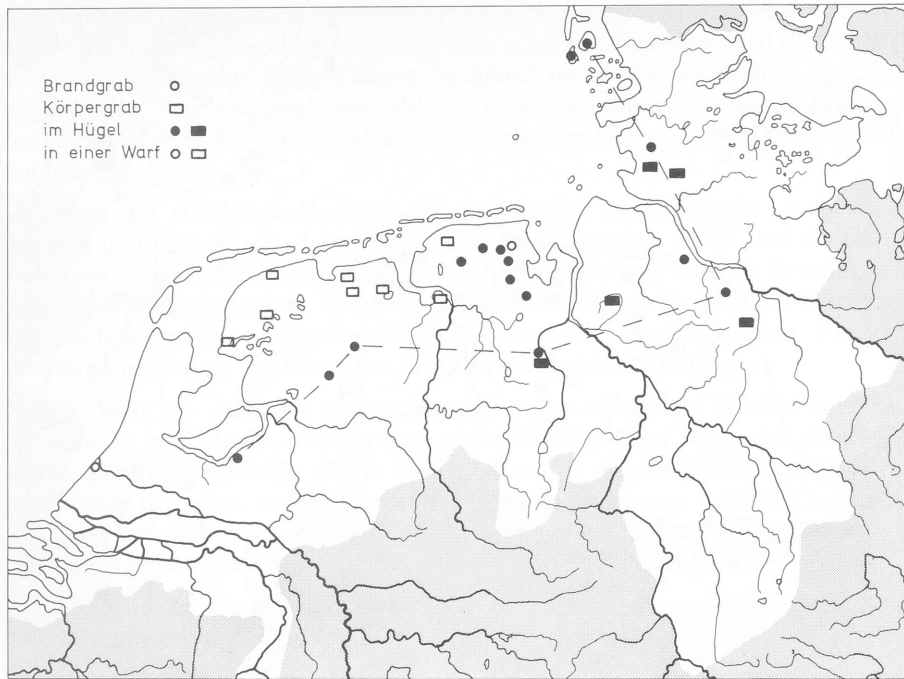


Abb. 7

Brand- und Körpergräber mit Hügel oder in einer Warf.

derlanden des Kataloges sind die Fundorte entnommen worden, bei denen das Merkmal Grabhügel oder Schwert in Zusammenhang mit einer Körper- oder Brandbestattung verzeichnet ist. Die Kartierung ist um die oben beschriebenen ostfriesischen Neufunde ergänzt, und Altfunde sind um neue Angaben zum Befund erweitert worden. Die Liste nennt die berücksichtigten Fundorte, und an den Katalognummern von STEIN sind die Auslassungen ablesbar. Insgesamt entspricht die Verbreitung der Fundpunkte den o. g. Landesgrenzen (Abb. 6).

Verknüpft man die Merkmale Körper- oder Brandgrab mit dem Kriterium Grabhügel, dann engt sich die Verbreitung der Fundstellen deutlich auf den Küstenraum ein und umfaßt auf der Abb. 7 friesisches und teilweise sächsisches Gebiet. Das südliche und östliche Niedersachsen sowie das östliche und zentrale Schleswig-Holstein weisen keine Fundpunkte mehr auf.

Auf der Abb. 8 sind die Fundstellen verzeichnet, die Schwerter in Körper- oder Brandgräbern ergeben haben. Bei einem Vergleich mit der Abb. 7 wird deutlich,

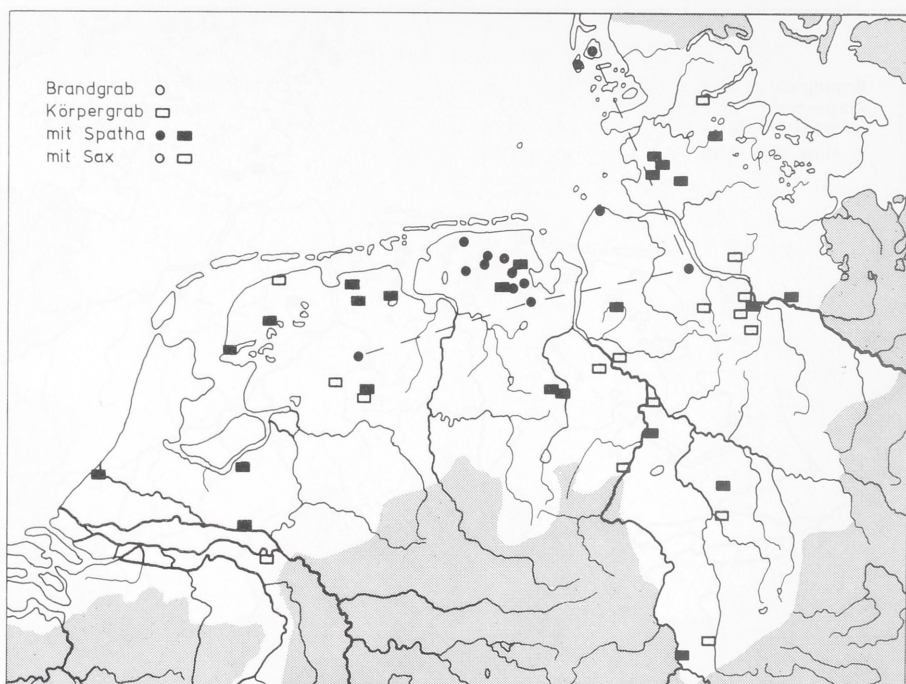


Abb. 8
Brand- und Körpergräber mit Spatha/Sax.

daß die Brandgräber mit Schwertern sich noch innerhalb der Verbreitungsgrenze der Grabhügel befinden (gerissene Linie). Die Merkmale Brandgrab, Waffenbeigabe und Grabhügel sind also auf ein Gebiet beschränkt, das sich noch enger an die Nordseeküste anschließt.

4.2 Bewertung der Kartierung

Die o. g. Merkmale werden von STEIN nicht untersucht. Waffenbeigabe findet Beachtung nur im Zusammenhang mit Körpergräbern und deren Grabbau (STEIN 1967, 123—127). Die Körpergräber mit Waffenbeigabe im Nordkreis werden Angehörigen einer sozialen Oberschicht zugewiesen, die ihre Parallele in den reich ausgestatteten Gräbern des Südkreises finden (STEIN 1967, 191).

Auch TISCHLER (1956, 117—120) verbindet das Merkmal Waffenbeigabe mit der Körpergrabsitte und äußert die Vermutung, daß die Gräber zu einer Häuptlings- oder Adelschicht gehören, welche in Süddeutschland christianisiert war. Diese Gräber besitzen im Norden außerdem Hügel aus Plaggen.

Wie TISCHLER deutet LABAUME (1952, 131) die Körpergräber mit Waffenbeigabe unter Grabhügeln als heidnisch. Er wagt eine ethnische Deutung, weil die Körpergräber im sächsischen Gebiet liegen, während im friesischen Gebiet die Sitte herrscht, die Toten zu verbrennen und sie mit Waffen unter Grabhügeln beizusetzen. Er meint, daß die Körpergrabsitte im friesischem Gebiet mit der Christianisierung verknüpft ist.

Die Frage der ethnischen Deutung der Brandgräber unter Hügeln als friesische Eigenart ist für Ostfriesland von Bedeutung, weil TISCHLER (1956, 108 f.) diesen Raum sowie den benachbarten niederländischen Küstenraum zu einer Brandbestattungsprovinz zusammenfaßt, in der die Sitte der Brandbestattung seit der älteren römischen Kaiserzeit bis in die merowingische Zeit ununterbrochen herrscht. Die Sitte der Körperbestattung kann hier erst im frühen Mittelalter eindringen.

VAN ES (1970, 86—90) stellt ebenso fest, daß in den nördlichen Niederlanden erst seit dem 5. Jahrhundert Körpergräber neben Brandgräbern zu finden sind. Gemischt belegte Gräberfelder gibt es im friesischen wie sächsischen Gebiet. Die Körpergrabsitte ist bereits vor der Christianisierung angenommen worden. Der Nachweis einer christlichen Bestattung ist dagegen schwieriger, weil weder die Graborientierung noch das Fehlen von Beigaben hinreichend aussagefähig sind.

Die mit archäologischen Methoden beobachtbaren Merkmale von Grabbau und Begräbnis können nur nach sorgfältiger Prüfung für eine Deutung als friesisch oder sächsisch bzw. christlich oder heidnisch herangezogen werden. Vorläufig muß jeder Einzelfall betrachtet werden, weil einige Einzelmerkmale allein noch keine Aussage im o. g. Sinne erlauben.

Brandgräber — wie die vom Upstalsboom — gehören aber wohl zur heidnischen Zeit. Nach den bekannten Daten darf man annehmen, daß im Upstalsboom-Hügel zwei sozial herausragende Personen der mutmaßlich friesischen Bevölkerungsgruppe bestattet worden sind. Vermutlich bildete der Grabhügel auch den Kristallisationspunkt für ein frühmittelalterliches Gräberfeld.

Liste der Kartierungsnummern (s. *Abb. 6*)

- | | |
|---|-----------------------------|
| 1 Altjührden (STEIN 1967, Kat.-Nr. 240) | 14 Goting (258) |
| 2 Anderten (241) | 15 Grone (260) |
| 3 Arkebek (242) | 16 Haddien (261) |
| 4 Ashausen (243) | 17 Hagen (262) |
| 5 Bendorf (244) | 18 Hamburg-Schnelsen (263) |
| 6 Bramwald bei Hemeln (247) | 19 Hedendorf (264) |
| 7 Mahndorf (248) | 20 Hollenstedt (266) |
| 8 Buchholz-Vaensen (249) | 21 Holzhausen (267) |
| 9 Cleverns (250) | 22 Husum (269) |
| 10 Dörverden (251) | 23 Immenstedt (270) |
| 11 Dornum (252) | 24 Grünhof-Tesperhude (271) |
| 12 Eyendorf (254) | 25 Maschen (274) |
| 13 Frestedt (256) | 26 Nebel (275) |

- | | |
|-----------------------------|-------------------------------------|
| 27 Haddeby, Oldenburg (276) | 45 Ballo, NL (337) |
| 28 Pöschendorf (278) | 46 Ferwerd, NL (341) |
| 29 Rahe (280) | 47 Heelsum, NL (342) |
| 30 Rohrsen (282) | 48 Katavijk-Binnen, NL (343) |
| 31 Sahlenburg (284) | 49 Looveen, NL (344) |
| 32 Sarstedt (285) | 50 Maarhuisen, NL (345) |
| 33 Schinna (286) | 51 Millingen, NL (346) |
| 34 Schortens (287) | 52 Oosterhesselen, NL (348) |
| 35 Sillenstede (288) | 53 Putten (Gelderland), NL (351) |
| 36 Steinhausen (289) | 54 Tjaard, Wirdum, NL (352) |
| 37 Strudden (290) | 55 Wierhuisen, Appingedam, NL (355) |
| 38 Tangendorf (291) | 56 Wons, NL (358) |
| 39 Vaale (292) | 57 Middels |
| 40 Wallhöfen (294) | 58 Dunum |
| 41 Westrittrum (296) | 59 Oldendorf |
| 42 Wildeshausen (297) | 60 Hagermarsch |
| 43 Aalden, NL (335) | 61 Zetel |
| 44 Antum, NL (336) | |

LITERATUR:

- ARENDS, F. (1824), *Erdbeschreibung des Fürstentums Ostfriesland und des Harlingerlandes*. Emden.
- CREMER, U. (1934), *Bilder vom Upstalsboom*. — Ostfreesland-Kalender für Jedermann 1934, 115—120.
- VAN ES, W. A. (1969), *Excavations at Dorestad; a Pre-preliminary Report 1967—1968*. — Berichten van de Rijksdienst voor het Oudheidkundig Bodemonderzoek 19, 183—207.
- VAN ES, W. A. (1970), *Grabsitten und Christianisierung in den Niederlanden*. — Probleme der Küstenforschung im südlichen Nordseegebiet 9, 77—90.
- VAN GIFFEN, A. E. (1920), *Een karolingisch Grafveld bij Godlinze*. — Vierde Jaarverslag van de Vereeniging voor Terpenonderzoek, 39—96.
- HAIIDUCK, H. (1973), *Die Kirche von Middels (Stadt Aurich/Ostfriesland). Eine archäologische und baugeschichtliche Untersuchung*. — Probleme der Küstenforschung im südlichen Nordseegebiet 10, 15—37.
- LABAUME, P. (1952/53), *Die Wikingerzeit auf den nordfriesischen Inseln*. — Jahrbuch des Nordfriesischen Vereins für Heimatkunde und Heimatliebe 29, 5—184.
- MAIER, R. (1974), *Ur- und frühgeschichtliche Denkmäler und Funde aus Ostfriesland*. — Wegweiser zur Vor- und Frühgeschichte Niedersachsens 8, Hildesheim.
- MARSCHALLECK, K. H. (1978), *Zetel. Ein friesisches Gräberfeld des frühen Mittelalters*. — Neue Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen 12, 79—146.
- MEYER, C. B. (1815), *Upstalsboom*. — Politisches Journal für die Provinz Ostfriesland Nr. 89, Aurich, den 5. Nov. 1815.
- MÜLLER, J. H. u. REIMERS, R. (1893), *Vor- und frühgeschichtliche Altertümer der Provinz Hannover*. Hannover.
- PETERSSEN, F. (1934), *Zur Geschichte des Upstalsboom seit 1815*. — Ostfriesenwart 1934, 2—10.

- REIMERS, H. (1924), *Ostfriesische Geschichte, 4. der Upstalsboom*. — Ostfreesland-Kalender für Jedermann 1924, 80—101.
- RÖTTING, H. (1974), *Die frühmittelalterlichen Gräberfelder im Raum Jever-Cleverns-Schortens, Standort und Ausblick der Untersuchungen*. — Mitteilungsblatt der Oldenburg-Stiftung 4, 4—6.
- RÖTTING, H. (1975), *Grabungsbericht Schortens*. — Nachrichten des Marschenrates zur Förderung der Forschung im Küstengebiet der Nordsee 12, 20—23.
- RÖTTING, H. (1977), *Das frühmittelalterliche Gräberfeld von Jever-Cleverns, Kreis Friesland*. — Neue Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen 11, 1—42.
- ROSE, F. (1877/78/79), *Ergebnisse der zufolge Auftrags angestellten Untersuchungen*. . . .
 Unveröffentlichtes Manuskript, Heft 1, 1877.
 Unveröffentlichtes Manuskript, Heft 2, 1878.
 Unveröffentlichtes Manuskript, Heft 3, 1879.
- ROSE, R. (1878), *Die vorgeschichtlichen Denkmäler Ostfrieslands*. — Ostfriesisches Monatsblatt 6, 289—301.
- SCHMID, P. (1970 A), *Das frühmittelalterliche Gräberfeld von Dunum, Kreis Wittmund (Ostfriesland) (Grabung 1967—1968)*. — Neue Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen 5, 40—62.
- SCHMID, P. (1970 B), *Die Keramik aus dem frühmittelalterlichen Gräberfeld von Dunum, Kreis Wittmund*. — Probleme der Küstenforschung im südlichen Nordseegebiet 9, 59—76.
- SCHMID, P. (1972), *Zur Datierung und Gliederung der Grabanlagen von Dunum, Kreis Wittmund*. — Neue Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen 7, 211—240.
- SCHMID, P. (1973), *Die Kirchwarf von Middels (Stadt Aurich/Ostfriesland)*. — Probleme der Küstenforschung im südlichen Nordseegebiet 10, 1—13.
- SCHMID, P. (1982), *Brandbestattungen mit Waffenbeigaben aus dem Kirchhügel von Middels, Stadt Aurich, Landkreis Aurich*. — Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 50, 1981, 147—156.
- STEIN, F. (1967), *Adelsgräber des 8. Jahrhunderts in Deutschland*. Berlin.
- TERGAST, P. (1879), *Die heidnischen Altertümer Ostfrieslands*. Emden.
- TISCHLER, F. (1956), *Der Stand der Sachsenforschung, archäologisch gesehen*. — 35. Bericht der Römisch-Germanischen Kommission 1954, 21—215.
- WALLER, K. (1936), *Friesische Grabfelder an der Nordseeküste*. — Prähistorische Zeitschrift 27, 227—251.
- WIARDA, T. D. (1818), *Von den Landtagen der Friesen in den mittleren Zeiten beim Upstalsboom*. Leer.
- ZYLMANN, P. (1933), *Ostfriesische Urgeschichte*. Hildesheim.

Zeichnungen: M. Ockenga, Aurich; Foto Abb. 3: Niedersächsisches Landesinstitut für Marschen- und Wurtenforschung, Wilhelmshaven, 1983.

Anschrift des Verfassers:

Wolfgang Schwarz, M. A.
 Ostfriesische Landschaft
 Bürgermeister-Müller-Platz 2
 2960 Aurich